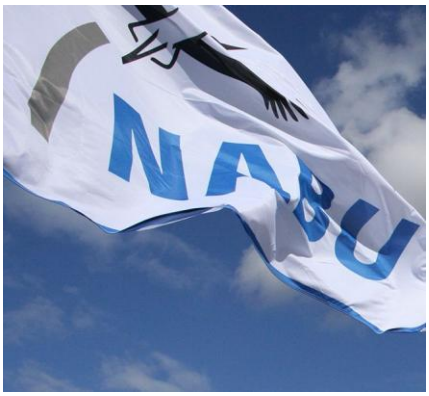
Der Biber in sächsischen Teichgebieten

Bewährte Lösungsansätze aus NABU-Gruppen in Sachsen



INFO

War der Biber in Sachsen bis in die 1970er Jahre noch sehr selten und nur im Raum Torgau vertreten, erfreute sich die Art in den letzten Jahrzehnten einer enormen Verbreitung. Der Verlust seiner Lebensräume, die Verbauung der Gewässer und letztlich auch die Bejagung haben den Biber in Deutschland vielerorts ausgerottet. Konsequenter Schutz und Verbesserungen der Gewässer seit der politischen Wende 1990 haben zur Folge, dass der Biber heute wieder in großen Teilen Sachsens zu finden ist und seine einstigen Lebensräume wieder zurückerobert. Aber nicht überall wird die Rückkehr der Art freudig begrüßt. Gerade in den Teichgebieten, die zu Sachsens besonders schützenswerter Kulturlandschaft gehören, kann der Biber großen wirtschaftlichen Schaden anrichten. Problematisch sind dabei seltener die anstauenden Biberdämme, sondern Dammbrüche als Folge von Grabaktivitäten in den Teichdämmen, die nicht selten zum „Auslaufen“ des Teiches in benachbarte Fließgewässer führen. Ein kurzer, einfacher Grabungsschutz am teichseitigen Ufer hilft dabei nicht immer. Vor allem in leicht zu grabenden Sanden Ostsachsens werden sie vom Biber einfach umgangen.

Biber gestalten ihren Lebensraum aktiv und leisten einen wichtigen Beitrag für den Wasserrückhalt in der Fläche. Auch darum ist der Schutz des Bibers unabdingbar. Dennoch kommt es immer wieder zu Konflikten, wenn er auf unsere Kulturlandschaft, wie die vom Menschen gestalteten Gewässerlandschaften, trifft. Diese Teichlandschaften gehören ebenso zu den besonders schützenswerten Landschaften Sachsens und sind ein gewichtiger Teil unserer Kulturlandschaft. Die Folge ist der Konflikt zwischen dem Erhalt naturschutzfachlich wertvoller Teichlandschaften, ihren kulturell wertvollen Stillgewässern (und ihrer Bewirtschaftung) und der eigentlich begrüßten Ausbreitung einer geschützten Art.

Erfahrungen aus 40 Jahren Ehrenamt

Der NABU möchte Teichlandschaften erhalten und zeitgleich die Ausbreitung des Bibers fördern. Die Herausforderungen, die dabei allen Beteiligten entstehen, liegen auf der Hand. Dieses Informationspapier ist ein *Erfahrungsbericht*. Er fasst Maßnahmen zusammen, mit denen Ehrenamtliche des NABU in der Vergangenheit gute Erfahrungen gemacht haben und dadurch Schäden in den Teichwirtschaften reduziert werden konnten. Es zeigt aber auch Gefährdungsfaktoren auf und verweist auf Verwechslungsmöglichkeiten. Dieses Informationspapier basiert auf den Erfahrungen von Ehrenamtlichen der letzten etwa 40 Jahre, erhebt jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit und gibt keine „Erfolgsgarantie“ ab. Es soll einen Beitrag leisten, diese Herausforderungen zu beidseitigem Vorteil zu meistern.

Kontakt

NABU Landesverband Sachsen e.V.

Löbauer Straße 68
04347 Leipzig

Tel. +49 (0)341 337415-0
landesverband@NABU-sachsen.de

Wir möchten alle Teichwirte und Flächenbesitzer ermutigen, zu prüfen, ob der eine oder andere Vorschlag im eigenen Falle umsetzbar ist. Über Benachrichtigung zu positiven wie negativen Erfahrungen bei Anwendung unserer Vorschläge würden wir uns freuen.

Eine gesellschaftliche Aufgabe

Den Biber in der Landschaft zu halten, muss unser vorrangiges Ziel sein. Nicht nur, weil es sich um eine geschützte Art handelt, sondern auch, weil der Biber Teil der Lösungen im Klimawandel ist. Der Schutz des Bibers ist somit nicht nur Aufgabe von Teich- und Fischwirten, sondern betrifft die gesamte Gesellschaft. Maßnahmen, die das Leben und Wirtschaften mit dem Biber ermöglichen, müssen daher unbedingt Bestandteil der freistaatlichen Förderkulisse sein. Treten trotz aller Präventionen Schäden auf, unterstützt das Land Sachsen durch den „Härtefallausgleich“. Das sogenannte „Bestandsmanagement“ hingegen löst die Probleme nicht. Der finanzielle Fokus muss auf der Prävention liegen, so dass die Schäden deutlich seltener auftreten. Dies hilft nicht nur der Teichlandschaft, sondern führt auch zu mehr Akzeptanz für ein Zusammenleben von Mensch und Natur. Das Töten von Bibern muss eine absolute Ausnahme sein, die erst nach sorgfältiger Abwägung und Alternativenprüfung genehmigt werden darf.

Auf landeseigenen Flächen hat der Freistaat die Möglichkeit, die Initiative zu ergreifen. Als Flächeneigner sollte er hier mit Präventionsmaßnahmen seine Vorbildfunktion wahrnehmen.

Lebensweise der Biber in Teichgebieten

Biber beherrschen die „Ingenieurskunst des Wasserbaus“ mit gut sichtbaren Biberdämmen und Burgen, aber auch unterirdischen Erdbauen an Ufern von Flüssen und Teichen. Welcher der Baue errichtet wird, hängt von den morphologischen Gegebenheiten ab. Die Tiere graben zunächst einen Gang von etwa 5 – 10 Metern in das Ufer. Die am Ufer zu findenden typischen „Holzhaufen“ werden als Ufer- oder Mittelbau bezeichnet. Sie entstehen, wenn beim Graben des relativ großen Wohnkessels die Oberfläche durchstoßen wird bzw. einstürzt und die Biber den dann oben offenen Bau mit Ästen, Zweigen und Schlamm verschließen. Der Eingang des Biberbaus liegt stets unter Wasser, was die Tiere im Bau vor Raubtieren schützt. Daneben werden im Revier verteilt kurze Fluchtröhren angelegt, in die sich die Tiere bei Gefahr zurückziehen können. Auch Verbindungsgräben zwischen Gewässern sind möglich. Biber nutzen diese als Wasserstraßen zum Schwimmen, Tauchen sowie den Baustoff- und Nahrungstransport. Landgänge werden in der Regel nur unternommen, um an Nahrung zu gelangen und werden so kurz wie möglich gehalten. Zur Nahrungspalette gehören die entsprechenden Gehölze, es können in landwirtschaftlicher Nähe aber auch Feldfrüchte sein. Wasser ist für die Tiere ein Sicherheitsgarant. Das Anstauen des Wassers durch Biberdämme erfolgt nur bei entsprechend niedrigem Wasserstand. Der Biber staut solange, bis sein Baueingang unter Wasser liegt. Daher kann der Biberbau selbst für den Laien unbemerkt bleiben, während seine Fäll- und Fraßaktivitäten gut sichtbar sind.



Der Biber fühlt sich in den sächsischen Teichlandschaften wohl – diese Freude teilt nicht jeder. (Foto: Sven Möhring)

Im Gegensatz zu Seen sind Teiche künstlich durch Menschen angelegte Gewässer. Sie werden durch regelmäßiges Ablassen und Befüllen mit Wasser zur Fischzucht bewirtschaftet. Biber sind damit automatisch gezwungen, beim Ablassen ihren Wohnbauteich zu verlassen, weil die Baueingänge trocken fallen und die Sicherheit vor Feinden fehlt. Normalerweise werden nicht alle Teiche gleichzeitig abgelassen und längere Zeit ohne Wasser belassen, so dass sich die Lage für die Biber am Wohnbauteich auch wieder entschärfen und er zurückkehren kann. In Gebieten mit regelmäßig wechselnden Wasserständen, wie zum Beispiel bewirtschafteten Teichgebieten, benötigen Biber deshalb Ausweichwohnbaue in benachbarten Teichen oder auch in benachbarten bibertauglichen Fließgewässern. Erfahrungen am Großen Teich (Torgau) zeigen beispielsweise, dass Biber Wasserstandswechsel jahrzehntelang tolerieren, wenn sie Ausweichbaue nutzen können. Dafür darf natürlich nicht überall gleichzeitig Niedrigwasser herrschen. „Teichbiber“ benötigen also unbedingt eine Zweitwohnung.

Der aufmerksame Beobachter erkennt die Anwesenheit der Tiere an verschiedenen Spuren, wie den typischen Schnittformen der gefällten Bäume (Kegelschnitte) und den Fraßplätzen am flachen Ufer mit den abgeschälten Ästen und Zweigen. Der flache Schwanz („Kelle“) des Bibers und seine mit Schwimmhäuten versehenen Hinterfüße können zudem typische Spuren auf dem Boden hinterlassen. Da der Biber seinen Lebensraum oft mit anderen wasserbewohnenden Tierarten, wie Bisamratte und Nutria teilt, ist die „Spurenlage“ nicht immer ganz eindeutig. Aus unserer Sicht werden Schäden an Teichdämmen allzu oft dem Biber angelastet, obgleich andere Verursacher und Ursachen anzunehmen sind. So graben Nutrias ebenfalls ihren Wohnbau in die Gewässerufer oder übernehmen als „Großfamilien“ häufig Biberbaue – und auch Bisamratten graben Baue. Als Auslöser für einen Durchbruch kommen zusätzlich faulende Wurzeln im Boden und Wurzelteller umgestürzter Bäume in Frage!

Der Biber im Vergleich
Mit den richtigen Hinweisen ist der Biber leicht zu erkennen und kaum zu verwechseln:

1 Leicht zu verwechseln: Der Biber im Vergleich zu Nutria und Bisam

	Biber	Bisam	Nutria
Körpergröße	100 cm	35 cm	65 cm
Fellfarbe	gelb bis dunkelbraun, sehr dicht und weich, glänzend	am Rücken graubraun über kastanienfarben bis schwarzbraun	Gelbbraun bis schwärzlich, vorwiegend dunkelbraun
Schwanzform	breit abgeplattet („Kelle“)	seitlich zusammengedrückt, oval	drehrund, schwarz
Trittsiegel	Schwimmhäute am Hinterfuß	Ohne Schwimmhäute	Schwimmhäute am Hinterfuß, wobei die 5. Zehe frei ist
Ohren	weniger gut sichtbar	wenig aus Fell hervortretend	deutlich aus Fell hervortretend
Aussehen im Wasser	Gleitet ruhig und sachte durchs Wasser. Nase, Augen und Ohren bilden eine Linie über dem Wasserspiegel, der Rest des Körpers bleibt weitgehend unter Wasser.	Der halbe Körper ragt heraus. Häufig kann man Pendelbewegungen des Schwanzes beobachten.	Ist an ihren weiß leuchtenden Barthaaren zu erkennen. Sie streckt die Nase über die Wasseroberfläche steil hinaus, sodass der Kopf schräg nach oben zeigt. Ihr Rücken einschließlich des Schwanzansatzes ist über Wasser sichtbar.

Da der Biber sich unter anderem von Baumrinde und im Frühjahr den Knospen ernährt, kommen baumfreie oder –arme Gebiete als Lebensraum nicht in Frage. Es ist überhaupt nicht typisch für Biber, dass sie in Dämmen ohne Gehölzbewuchs Grabungsaktivitäten entfalten. Er wird sich immer einen Lebensort in unmittelbarer Nähe von Baumbeständen mit Nahrungshölzern suchen, denn je länger der Weg zwischen Burg und Nahrung, desto größer ist die Gefahr, zur Beute zu werden.

Teichdämme

Teichdämme dienen der Zurückhaltung des Wassers im Teich. Je nach zur Verfügung stehendem Material sind die Dämme mehr oder weniger stabil. Welche Teichdämme durch einen Dammbruch gefährdet sind, hängt von ihrer Breite und dem Wasserdruck auf den Damm ab. Der Wasserdruck auf den Teichdamm wird dabei wesentlich davon beeinflusst, wie tief das Gelände auf der anderen Dammseite unter den Wasserpegel des Teiches abfällt. Je tiefer das anschließende Gelände ist, desto höher ist der Druck. Bei ausreichend breiten Teichdämmen ergeben sich selten Probleme. Oft ist auch entscheidend, ob ein Teich im Hauptschluss (Wasser fließt immer direkt durch den Teich) oder Nebenschluss (Wasser kann um den Teich herumgeleitet werden) errichtet wurde. In

größeren Teichgebieten gibt es meist ein ausgeklügeltes System an Wassergräben mit unterschiedlichen Funktionen, die es ermöglichen, die einzelnen Teiche innerhalb eines Teichkomplexes unabhängig voneinander abzulassen und zu befüllen. Gefährdete Dämme befinden sich hier meist in unmittelbarer Nachbarschaft zu angrenzenden Fließgewässern und Umflutgräben, weil hier häufig nur schmale Dämme angelegt wurden. Beginnen Biber auf einem schmalen Teichdamm einen Wohnbau zu errichten, sollte dies unterbunden und gleichzeitig oder besser noch zuvor ein Alternativstandort mit einem Initialbau angeboten werden.



1: Unterschiedlich hohe Wasserstände in enger Nachbarschaft sorgen für hohen Wasserdruck auf den Mitteldamm. Hier ergibt sich eine erhöhte Durchbruchgefahr (Foto: Maria Vlaic I NABU Sachsen)

Schmale Teichdämme mit hohem Wasserdruck sind besonders gefährlich. Je mehr Wasserdruck auf dem Damm lastet, umso größer ist die Spülwirkung bei einem Dammbruch. Die Gefahr eines Dammbruches wird bei sandigem Material erhöht.

Der Vergleich von Teichdämmen und Hochwasserschutzdämmen ist an dieser Stelle nicht zulässig. Dieses Papier beschränkt sich explizit auf Teichdämme. Hochwasserschutzdeiche haben andere Funktionen zu erfüllen und somit auch andere Lasten zu tragen.

Stabilisierung von Teichdämmen

Vom Biber anvisierte Dämme können durch Anschüttung von nicht grabbarem Material (größere Steine, z. B. Flussbausteine) stabilisiert bzw. wiederhergestellt werden. Die Erfahrung zeigt allerdings, dass Biber durchaus hartnäckig sein können. In solchen Fällen ist das Angebot eines Alternativstandortes (→ Initialbau) oft unabdingbar. In welcher konkreten Form dies erfolgen muss, hängt von den Gegebenheiten vor Ort ab.

Gute Erfahrungen haben Ehrenamtliche des NABU mit einer Verstärkung des Teichdammes gemacht. Dazu längs der Dammmitte eine Dichtwand von Dammkrone bis Teichsohle aus gut verdichtetem Mineralgemisch von mindestens 45 mm Körnung einschütten und diese durch einen beidseitigen Grabschutz (Gitter) im Damm ergänzen.

Die Biberinsel

Da Sicherheit für den Biber im Vordergrund steht und Wasser ihm diese Sicherheit bedeutet, baut er, so es die Möglichkeit gibt, seine Baue und Burgen am liebsten mit möglichst viel Wasser darum. Dieser Effekt lässt sich nutzen: In der Vergangenheit wurden zum Beispiel (zumeist aus Gründen der Wirtschaftlichkeit) historische Teiche zusammengelegt, wobei die Zwischendämme nur teilweise abgetragen wurden. Die so entstandenen Inseln und Halbinseln wurden bevorzugt von Bibern besiedelt – vorausgesetzt, der Baumbestand der ehemaligen Dämme blieb bestehen.

Biberschäden an Wirtschaftsteichen

Die am meisten gefürchteten Schäden durch den Biber sind Durchbrüche des Teichdammes zum benachbarten Gewässer. Damit entleert sich der Teich in das benachbarte Fließgewässer oder der Wasserstand zwischen Teichen gleicht sich aus.
Vor Ort ist es nicht leicht zu entscheiden, ob der Dammbruch tatsächlich dem Biber anzulasten ist, da das ausströmende Wasser alle Spuren beseitigt. Auch andere wasserbewohnende Tiere, wie Bisamratte und Nutria legen Gänge in Dämmen an. Selbst Füchse und Dachse graben manchmal Dämme. Hier gibt es aber keinen finanziellen Schadensausgleich. Umstürzende Bäume und verrottende Wurzeln machen Dämme zudem instabil.

Hier können die Baue keinen Schaden anrichten und der Teichdamm wird geschont. Bleibt das Biberrevier stabil, kann das eine Dauerlösung sein, weil unnötige "Panikgrabungen“ vermieden werden.



2: Biberinseln im Teichgebiet: links eine Insel im Teichkanal bei Tiefenau, rechts Reste eines ehemaligen Trenndammes in einer Teichlandschaft der unteren Röderaue (Fotos: Maria Vlaic I NABU Sachsen)

Theoretisch kann eine Biberinsel - allerdings mit einigem Aufwand - auch künstlich errichtet werden, besser ist es jedoch, bestehende Strukturen zu nutzen. Allerdings muss im Falle einer teichwirtschaftlichen Förderung daran gedacht werden, dass sich die Teichfläche, die gegebenenfalls Berechnungsgrundlage zur Förderhöhe ist, reduziert.

Flache Ufer

An flach ausstreichenden Ufern legt der Biber meist keine Erdbaue an. Um einen Kessel über dem Wasserspiegel anzulegen benötigt er ein deutlich überhöhtes, steiles Ufer. Dort, wo es möglich ist, kann das Abflachen des Ufers also eine Möglichkeit sein. Es sollte allerdings ein (→) Alternativstandort angeboten werden. Anderenfalls treibt man die Biber von Teich zu Teich. Denn einen Bau werden sie sich jedenfalls graben wollen. Das ist ein ihnen angeborener Verhaltenszwang, der ihnen seit Jahrtausenden das Überleben sichert.

Dieser Eingriff wird von den meisten Behörden als genehmigungspflichtiger Eingriff gewertet. Eine eindeutige Absprache mit der unteren Wasserbehörde ist also empfehlenswert, mit der unteren Naturschutzbehörde sowieso.

Initialbaue und Kunstbaue

Muss ein Biberbau aus Gründen der Standsicherheit der Dämme zerstört werden (mit Genehmigung der unteren Naturschutzbehörde versteht sich), empfiehlt es sich, dem Biber eine unproblematische Alternative anzubieten. Der Biber wird sehr wahrscheinlich am selben Teich wieder bauen. Gute Erfahrungen wurden mit Initialbaue gemacht:

>> An einer geeigneten Stelle des Teichufers oder einer bestehenden (→) Biberinsel wird ein muldenartiges Steilufer für die Eingangsröhre künstlich hergestellt. Je nach Beschaffenheit des Bodens und dessen Durchwurzelung kann so eine einfache Maßnahme bereits ausreichen, damit der Biber an dieser Stelle seinen Bau selbst anlegt. Bei ungünstiger Bodenbeschaffenheit müssen auch die unter Wasser liegende Eingangsröhre und der über Wasser liegende Wohnkessel künstlich hergestellt werden. Die Sicherung des Steilufers und der Röhrenwände kann dabei mit Faschinen oder schwachen Langhölzern erfolgen, die mit Holzpflöcken gesichert werden. Notfalls können auch Betonschalen bzw. -rohre für die Eingangsröhre zum Einsatz kommen. Auf glatte Plastikrohre

Kunstbaue
Hinweise zu Verbau und Anwendung von Kunstbauen gibt Beispielsweise das Landesamt Baden-Württemberg : Maßnahmenblatt-Kunstbaue

muss allerdings verzichtet werden. Die Eingangsröhre und der Wohnkessel müssen nach oben stabil abgedeckt sein, damit sich beispielsweise Wölfe keinen Zugang graben können. Viele kleine Stämmchen und Geäst in Verbindung mit Erde und Schlamm, genauso, wie es Biber zu tun pflegen, sichern die Abdeckung gegen Aufgrabung. Der Biber hat derartige Initiale bislang sehr gut angenommen und erledigt dann den übrigen Ausbau.

Relativ neu sind Kunstbaue aus Beton. Der NABU in Sachsen hat bislang keine Kunstbaue verbaut, andere Projekte in Deutschland und der Schweiz (z. B. *Naturschutzdienst Baseland*, Schweiz) berichten jedoch von ersten Erfolgen. Ein derartiger Kunstbau aus Beton umfasst nicht nur die Eingangsröhre, sondern auch den Wohnkessel und ist vor allem für leicht grabbare Böden vorstellbar. In diesem Sinne weiterdenkend, könnte man auch Betonrohre nutzen, um Fluchtröhren in gefährdeten Dämmen zu stabilisieren. Für die Ansiedlung in Kunstbauen gibt es bislang keine Erfahrungen im NABU in Sachsen. Beobachtungen zufolge haben Biber im Hochwasserfall an der Elbe vorhandene Rohre als vorübergehenden Ausweichbau genutzt. So erscheint es zumindest plausibel, dass ein/e Biber (-familie), die einen Kunstbau einmal angenommen hat, nicht mehr weiter (vergeblich) versuchen wird, im lockeren Sand der Teichdämme Baue graben zu wollen. Die insbesondere im sächsischen Biosphärenreservat zu beobachtende "Durchlöcherung" der Teichdämme (vermutlich vergebliche Grabeversuche, die immer wieder eingestürzt sind), könnte so vielleicht vermieden werden.

Da der Biber in der Regel anstrebt, seinen Bau ohne größeren Aufwand als Erdbau zu errichten und Holz aufschichtet, wenn die Decke nachgibt oder das Ufer zu flach für einen Erdbau ist, lohnt es sich bei der Auswahl eines Alternativstandortes (→ Initialbau) auf ausreichend steile Ufer und festen Boden zu achten. In den sandgeprägten Gebieten kann eine zusätzliche Stabilisierung (z.B. Holzpflöcke, bodenstabilisierende Maßnahmen) sinnvoll sein.

Selbstverständlich darf die Lebensstätte eines Bibers, worunter der Wohnbau und die Dämme zählen, nicht eigenmächtig zerstört werden, sondern bedarf immer der Genehmigung der unteren Naturschutzbehörde!

Schäden an Stauanlagen (Mönche)

Der Wasserstand in fischereiwirtschaftlich genutzten Gewässern wird über sogenannte Mönche realisiert, die mit Staubrettern reguliert werden. Sie sind sowohl für den kontrollierten Abfluss und den Schutz gegen ein Überlaufen der Teiche wichtig, als auch für das verlässliche Schließen des Mönches. Manchmal schützen vorgelagerte Gitter den Mönch vor Verklausung. Vor allem wurden gute Erfahrungen gemacht, wenn diese in relativ großem Abstand (mind. 0,5 Meter) im Halbkreis im Teich um den Mönch herum gestellt werden. Dem Biber gelingt es dann in der Regel nicht, den Durchfluss vollständig zu stoppen. Sowohl die Bretter als auch die Gitter sind nicht selten mit Biberspuren versehen. Hier hilft nur regelmäßiges Freiräumen und der Austausch der Hölzer. Normalerweise fallen diese Probleme wirtschaftlich jedoch nicht weiter ins Gewicht.

Nahrungshölzer

Biber brauchen Bau- und vor allem Nahrungsholz. Da sie weite Wege über Land meiden und das Heranschleppen von gefällten Bäumen schwer und aufwändig ist, findet die Bauanlage immer dort statt, wo Bäume vorhanden sind. Ihr Wurzelwerk ermöglicht erst die Anlage einer großen Wohnhöhle im Boden und die Äste dienen zur oberflächigen Abdeckung des Baues. Zur Lenkung (vor allem bei Anlage eines Initialbaus) ist es also ggf. sinnvoll, zusätzlich Weiden, Espen oder andere Weichhölzer anzubieten. Die vorhandenen Nahrungsressourcen bestimmen die Vermehrungsrate und die Ausbreitung der Art. Dem Nahrungsangebot kommt also auch eine Lenkungsfunktion zu.

In Schutzgebieten sind auch diese Maßnahmen unbedingt mit der unteren Naturschutzbehörde abzusprechen.

Leben mit dem Biber – FAQs

Welchen Nutzen hat der Biber?

Grundsätzlich muss sich kein Lebewesen für seine Existenz rechtfertigen oder einen „Nutzen“ erbringen um existieren zu dürfen. Jedes Lebewesen hat eine Rolle im Ökosystem und hilft, das ökologische Gleichgewicht aufrechtzuhalten. Der Biber beispielsweise sorgt in Fließgewässern für einen langsameren Abfluss des Wassers. Dieser Wasserrückhalt ist in Trockenzeiten eine wichtige Überlebenskomponente - auch für uns Menschen. Die Biberstaue tragen zudem entscheidend zur Lebensraumvielfalt auf engstem Raum bei. Seine Lebensweise kann somit den Wasserhaushalt in der Landschaft fördern und unterstützt uns bei der Bewältigung der Folgen des Klimawandels und unserer Anpassung daran.

Einmal Biber – immer Biber?

Die Ausbreitung des Bibers hängt mit den ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen eng zusammen. Die Teichgebiete im Landkreis Meißen um Tiefenau zum Beispiel begrüßten Mitte der 1980er Jahre die ersten Biber, die sich über die Schwarze Elster von Bad Liebenwerda her ausbreiteten. Sein Bestandshoch erlebte der Biber dort etwa um 2010 – seitdem ist der Biberbestand stark rückläufig. Das mag auch mit der klimawandelbedingten Trockenheit, vor allem in den Jahren 2018 – 2020 zusammenhängen. Die Ehrenamtlichen des NABU beobachteten aber auch einen Zusammenhang mit der Veränderung des Baumbestandes: Als der Biber kam, fand er jede Menge Weichhölzer vor, die der Biber für die Ernährung bevorzugt nutzt. Die gute Ernährungslage bedingte eine schnelle Ausbreitung und Vermehrung. Mit den zur Neige gehenden Nahrungsressourcen bekamen die Biberfamilien untereinander zunehmend Stress, ihre Reviere gegen die Nachbarn zu behaupten. Dies führte dazu, dass es nur noch wenig Bibernachwuchs gab oder dieser ganz ausblieb. Hauptsächlich diese Faktoren sorgten für einen anhaltenden Bestandseinbruch. Das örtliche Bibervorkommen steckt jetzt in einer Depressionsphase. In der Teichlausitz ist der Biber erst in den letzten etwa 12 Jahren eingewandert. Hier findet er erst einmal ein üppiges Nahrungsangebot und wenig Konkurrenz mit seinesgleichen vor. Der dortige Biberbestand befindet sich momentan noch im Aufbau. Doch auch hier wird eine Sättigungsphase eintreten und anschließend der Bestand wieder merklich sinken. Auch die Ausbreitung des Wolfes ist übrigens ein dem Biber entgegenstehender Faktor. Biber sind relativ leichte Beute, wenn sie sich nicht im Wasser befinden. Sinkt der Holzvorrat in unmittelbarer Ufernähe muss der Biber zunehmend längere Landgänge machen, um an die Nahrungsgehölze zu gelangen und ist dann dem Wolf eine willkommene Beute.

Kann man den Biberbau nicht einfach zerstören?

Unabhängig davon, dass die Zerstörung der Lebensstätten wildlebender Tiere im Allgemeinen und geschützter Arten im Speziellen gesetzlich verboten und strafrechtlich relevant ist, bringt es nichts, die Baue zu zerstören. Empfindet der Biber einen Standort für seinen Bau als ideal und wird in angemessener Entfernung keine attraktive Alternative geboten, so wird er versuchen diesen Bau dort wieder aufbauen. Aus der Erfahrung unserer ehrenamtlichen Biberrevierbetreuer ist zu sagen, dass die wenigsten Probleme im Zusammenleben mit dem Biber bei stabilen Biberrevieren zu finden sind. In aktiven Bereichen des Bibers sollte möglichst wenig eingegriffen werden, da der Biber sich dann nicht gezwungen sieht, zu reagieren.

Das bedeutet jedoch nicht, dass ein Teichwirt die wirtschaftlichen Schäden einfach zu erdulden hat. In diesem Papier wurden Möglichkeiten aufgezeigt, mit dem Biber zu leben. Allerdings darf nicht eigenmächtig gehandelt werden. Erste Ansprechpartner sind Naturschutzbehörden und die Bibermanagementstellen, auch einige NABU-Gruppen beschäftigen intensiv mit dem Biber und

Der Biber im Internet:

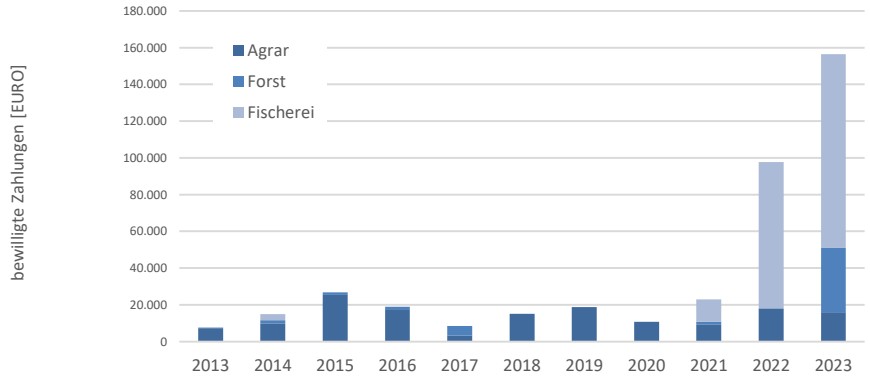
Unter www.nabu.de/Biber finden Sie alles Wissenswerte zum Biber und der Frage, warum wir seinen Schutz unbedingt unterstützen sollten.

Biber und ihre Lebensstätten sind über das Bundesnaturschutzgesetz geschützt.

geben wertvolle Hinweise oder unterstützen. Nachvollziehbar ist die Sorge der Teicheigentümer oder –nutzer vor einem langwierigen Genehmigungsprozess. Die genannten Ansprechpartner sind sich der Problematik in der Regel bewusst und versuchen meist sehr schnell Abhilfe zu schaffen oder Lösungen zu finden.

Die Biberschäden sind in den letzten Jahren immens gestiegen!

Diese Aussage stimmt nur bedingt. Eine kleine Anfrage im Landtag zeigt, dass mit Besiedelung der Landkreise Bautzen und Görlitz Probleme in der Teichwirtschaft zugenommen haben.

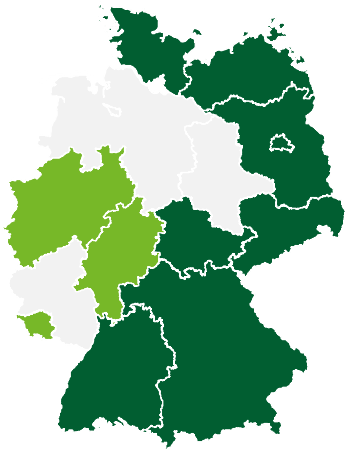


3: Entwicklung der Ausgleichszahlungen in den Bereichen Land-, Forst- und Teichwirtschaft in Sachsen zwischen 2013 und 2023 (Quelle: kl. Anfrage des Landtages von 2025)

Dieser Effekt ist aber logisch, denn zuvor waren Biber in diesen Landkreisen selten und wenn sich Biber in Kulturlandschaften ausbreiten, nehmen auch zwangsläufig die Konflikte zu. Das Biosphärenreservat Oberlausitzer Teichlandschaft bietet dem Biber im Moment ideale Bedingungen. Der Schutzstatus des Gebiets garantiert einen sehr naturnahen Lebensraum mit wenigen Störungen. Schäden in der Land- und Forstwirtschaft, die zu Ausgleichszahlungen führten, bewegen sich jedoch seit vielen Jahren im ähnlichen Bereich.

Wie sollen wir mit dem „polnischen“ oder „osteuropäischen“ Biber umgehen?

Historisch wurde der Biber in fast ganz Deutschland ausgerottet. Er fiel den Auswirkungen der Landbewirtschaftung und mancherorts auch der Pelzindustrie zum Opfer. Außerdem war der Biber eine beliebte Fastenspeise und ein Wundermittel: Dem Drüsensekret (das „Bibergeil“) wurden besondere Heilkräfte zugeschrieben. Die nahezu flächendeckende Verbreitung wurde durch die lokalen Ausrottungen immer lückiger und in kleine Einzelpopulationen zerstückelt, die schließlich ganz verschwanden – bis auf die kleine Restpopulation zwischen Dessau und Torgau, die sogenannten Elbebiber. Seit einigen Jahren wandern zusätzlich Biber jenseits der Ostgrenze Deutschlands ein. Diese Biber sind aber nicht anders zu behandeln, als der Elbebiber. ***Elbebiber und „polnischer“ (oder „osteuropäischer“) Biber gehören derselben Art an („Castor fiber“).*** Mit der Ausbreitung aus dem Osten schließt sich die Verbreitungslücke, was eher als Erfolg denn als Bedrohung zu bewerten ist. Die Vermischung unterschiedlicher Populationen ist für den Erhalt der Art wichtig. Sie schützt vor dem „genetischen Flaschenhals“, der sich aus Jahrzehnten Selektion durch Bejagung, immer geringerer Populationsgröße und räumlicher Isolation ergibt. Genetische Diversität ermöglicht die Anpassung einer Art auf sich ändernde Umweltbedingungen, auftretende Krankheitserreger oder andere bedrohliche Störungen. Die Herkunft eines Tieres bestimmt nicht ihren Schutzstatus. Eine Unterscheidung im Umgang mit der Art und ihrem Schutzstatus zwischen Elbe- und polnischem Biber lehnen wir daher entschieden ab.



4: Die Verteilung des „polnischen Bibers“
hellgrün: keine Mischpopulationen;
dunkelgrün: Mischpopulationen bekannt;
hellgrau: Status unbekannt (Quelle Abfrage der NABU AG Biber)

Wo ist das Problem der „letalen Entnahme“?

Die letale Entnahme meint die gezielte Tötung des Tieres. Die Tötung eines Lebewesens sollte schon aus ethischen Gründen stets sehr gut begründet sein und die absolute Ausnahme bleiben. Im Falle des Bibers ist eine Entnahme (letal oder nicht) nur sinnvoll, wenn zeitgleich Maßnahmen getroffen werden, die eine Wiederbesiedlung verhindern. Andernfalls würde die Ausnahme zur Regel werden. Erfahrungen aus Bayern, mit einer relativ großzügigen Abschusspraxis, zeigen, dass sich damit Konflikte nicht lösen lassen. Das ist logisch, denn durch den Abschuss freigemachte Reviere werden von anderen, reviersuchenden Bibern sofort nachbesetzt. Abschuss ist kurzsichtig und nicht zu Ende gedacht.

Die Tötung eines Bibers ist ausschließlich mit behördlicher Erlaubnis möglich und stellt andernfalls eine Straftat dar.

Wann sind es zu viele Biber?

In der Natur löst sich das Problem einer Überbevölkerung selbst. Bei Mangel an Nahrung oder Platz wandern die Tiere ab und besiedeln neue Lebensräume oder erliegen der innerartlichen Konkurrenz. Die Natur kennt kein „zu viel“ auf Dauer. Greift der Mensch allerdings durch Bestandsregulierung ein, gerät die natürliche Regulierung durcheinander und die Arten reagieren oft mit gesteigerter Reproduktion. Mit anderen Worten: „Zu viel“ ist eine menschliche Einordnung und widerspricht dem ökologischen Gleichgewicht der Natur.

Wo sind die natürlichen Feinde des Bibers?

Der Biber wird von größeren Raubtieren gejagt – in Deutschland kommt hier vor allem der Wolf in Frage. Im Ausbreitungsgebiet des Wolfes konnte bereits gezeigt werden, dass der Biber zum Nahrungsspektrum gehört und gern angenommen wird. Im Gegenzug wird der Biber in diesen Gebieten vorsichtiger und baut in Bereichen, die weniger gut zugänglich sind. Hier bieten sich, soweit möglich, (→) Biberinseln zur Lenkung an.

Impressum: © 03/2026, NABU Landesverband Sachsen e.V.
Löbauer Straße 68, 04347 Leipzig, www.NABU-sachsen.de.